

# **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

## **Sichelmondleben**

**Thüminger, Rosmarie**

**Wien, 2004**

15 Als Verena gegen sechs Uhr nach Hause kam

# Als Verena gegen sechs Uhr nach Hause kam

Als Verena gegen sechs Uhr nach Hause kam, traf sie auf einen ziemlich nervösen Großvater. Er hatte inzwischen die zwei Programme des Österreichischen Fernsehens installiert, den Teletext ausprobiert und wollte nun eigentlich den Videorekorder programmieren. Doch er konnte sich nicht drei Minuten lang auf die komplizierten Instruktionen der Herstellerfirma konzentrieren. Immer kam ihm der Gedanke an Dietmar dazwischen. Draußen war es bereits stockdunkel, und zu allem Überfluss hatte es zu schneien begonnen. Ein Kind von nicht einmal elf Jahren gehörte um diese Zeit und unter diesen Umständen ins Haus. Das war jedenfalls seine Meinung. Er war fest entschlossen, in Hinkunft eine feste Regel einzuführen: Bei Einbruch der Dämmerung sollte Dietmar daheim sein.

Auch Verena wunderte sich. Normalerweise genügten Dietmar und seinen Freunden drei Stunden Eis laufen in der Halle. Meistens benützte er den Zug um 17 Uhr 22 und war knapp nach sechs daheim.

»Wir rufen einfach bei Peter oder Alex an. Dann wissen wir Bescheid. Vielleicht ist er noch zu ihnen nach Hause gegangen. Die verstehen sich gut.«

1  
2  
3  
4  
5  
6  
7  
8  
9  
10  
11  
12  
13  
14  
15  
16  
17  
18  
19  
20

**15**

»Das kann er. Aber er sollte anrufen, wenn er später kommt«, brummte der Großvater. »Er kann sich ja denken, dass ich mir Sorgen mache. Heute ist der erste Tag, an dem ich die Verantwortung trage.« Die Frage, ob Gerlinde unpünktliches Heimkommen tolerierte, unterdrückte er. Das Letzte, was er wollte, war, seiner Enkeltochter gegenüber Zweifel an den Erziehungsmethoden ihrer Mutter zu äußern.

»Du schaust ganz erfroren aus, Verena«, sagte Großvater. »Ich habe schon alles fürs Abendessen hergerichtet. Komm in die Küche, hier ist es warm.«

Großvater stieß die Küchentür auf. Verena riss die Augen auf. »Ein Fernseher! Ist ja toll! Wo kommt denn der her?«

»Von mir«, sagte Großvater und versuchte, bescheiden auszuschaun.

»Du gibst alles Geld, das dir vom Altersheim nicht abgezogen wird, für uns aus. Und bei dir sparst du! Dieser Pulli, den du heute an hast, der ist mindestens zehn Jahre alt.«

»Das ist ein schöner Pullover. Den liebe ich. Den hat Großmutter noch gestrickt, bevor sie krank geworden ist.«

»Trotzdem, Großvater, du solltest mehr auf dich schauen und dir selbst auch was gönnen.«

»Ach, die Dinger kosten heutzutage nicht mehr so viel. Hast du gesehen, ein Videorekorder ist auch dabei«, sagte er. Nun klang doch ein wenig Stolz aus seiner Stimme.

»Wenn Dietmar wüsste, welche Überraschung du mitgebracht hast, wäre er heute bestimmt nicht weggegangen.«

»Ja, ich hab den Fernseher hauptsächlich wegen Dietmar gekauft. Mir kommt vor, er tut sich am schwersten mit der

Umstellung. Du, Verena, du verstehst Gerlinde, du weißt, dass eine Trennung unbedingt notwendig war. Aber Dietmar? Er ist einfach noch zu klein.« Großvater rückte die eine Tasse zurecht. »Also, ich hoffe nur, er kommt bald. Solange ein Kind abends außer Haus ist, habe ich keine Ruhe. Das war früher auch so, als deine Mama noch klein war und bei Großmutter und mir gelebt hat.«

»Dietmar ist ein Lauser, aber normalerweise verlässlich. Er wird bestimmt bald da sein.«

Der Tisch war gedeckt, der Fleischkäse in Scheiben geschnitten, und die Pfanne stand schon auf dem Herd.

»Verena, bitte, ruf Dietmars Freunde an. Damit wir wissen, wo er steckt.«

»Okay, okay, ich muss nur noch die Telefonnummer suchen«..

Großvater ging mit Verena auf den Flur hinaus. Die Nummer war bald gefunden. Es meldete sich Peters Mutter. Sie bestätigte, dass ihr Sohn heute mit Freunden Eis laufen war. »Er ist vor einer halben Stunde heimgekommen«, sagte sie. »Jetzt duscht er gerade. Wenn er fertig ist, soll er dich anrufen. Sicher weiß er, um welche Zeit Dietmar nach Innerau gefahren ist.«

»Danke, das ist nicht notwendig. Wenn die Buben so lange in der Halle waren, kann Dietmar noch nicht zu Hause sein. Da brauchen wir uns gar keine Sorgen zu machen. Dann kommt er sicher mit dem Zug um Viertel vor sieben.« Verena bedankte sich und legte auf. Auch Großvater beruhigte sich.

»Um halb sieben gehe ich los und hole Dietmar vom Bahn-

hof ab. Allein lasse ich ihn bei diesem Schneesturm nicht nach Hause gehen.«

Großvater war gerade dabei, Tee aufzubrühen, als die Tür-glocke schellte. »Ah, er kommt jetzt schon. Vielleicht hat er mit einem Freund im Auto mitfahren dürfen«, rief Verena erleichtert und stürzte hinaus. Sie öffnete die Tür. Draußen stand ein junges Mädchen und schüttelte den Schnee von Jacke und Schuhen.

»Hallo, wohnt hier ein Bub, der Dietmar heißt?«

»Dietmar, ja, ja, er ist mein kleiner Bruder.« Das Mädchen war eigentlich eine junge Frau, ungefähr so alt wie Sabine. Sie trug eine sehr modische Brille, deren grüne Fassung denselben Farbton aufwies wie ihre Mütze und der Pulli, der unter der Jacke hervorlugte.

»Ich bin Susanne, die Schwester von Haimo, einem Schulkameraden deines Bruders.«

Verena spürte, wie sie weiß wurde. »Was – ist was geschehen? Wo ist Dietmar? Ist ihm was passiert?«

Susanne schüttelte den Kopf. »Nein, nein, ich glaube nicht, ich glaube, es ist alles in Ordnung. Ich denke, es geht ihm gut. Beruhige dich. Es tut mir furchtbar Leid, aber es wird alles wieder in Ordnung kommen.«

In diesem Augenblick erschien Großvater unter der Tür.

»Nanu, ich dachte Dietmar sei heimgekommen.«

»Dietmar, also wegen ihm bin ich hier. Eigentlich mehr wegen meinem Bruder. Er und etliche seiner Mitschüler–« Susanne stockte.

»Bitte, red endlich!«, rief Großvater. »Oder besser, komm herein. Hier, zwischen Tür und Angel zieht es wie in einem

Vogelhaus. Das ist nicht zum Aushalten. Morgen wachen wir alle drei mit Kopfweh auf.«

Verena schloss die Tür. Sie spürte, wie ihre Knie zitterten, während sie den Mantel ins Badezimmer trug, um ihn über der Wanne zum Trocknen aufzuhängen. Dann lief sie in die Küche. Großvater hatte Tee eingeschenkt, und Susanne erzählte mit schnellen, sich überstürzenden Worten ihre Geschichte.

Gegen Abend war sie auf den Balkon ihres Elternhauses hinaufgestiegen, um ihren Blazer, den sie zum Lüften dort deponiert hatte, herunterzuholen. Dabei hatte sie, rein zufällig, einen Teil des Handygesprächs ihres Bruders mitgehört. Zuerst hatte sie nicht richtig zugehört, aber plötzlich hatte sie einige Bemerkungen aufgeschnappt, die ihr bedenklich vorgekommen waren. Sie hatte Haimo zur Rede gestellt. Er wollte nicht mit der Sprache heraus. Schließlich hatte sie ihn mehr oder weniger gezwungen, ihr zu sagen, was das Ganze zu bedeuten habe.

»Lange hat er sich gewehrt, Ausflüchte gebraucht. Aber dann hat er alles gestanden. Nachher war er direkt erleichtert. Als er per Handy mit seinem Freund sprach, hat er eher cool getan, aber ich habe sofort gemerkt, dass er durcheinander war. Sein schlechtes Gewissen hat ihn geplagt. Sie wollten Dietmar in Angst und Schrecken versetzen, aber ihn nach zwei, drei Stunden wieder befreien. Durch den Schneesturm und andere Zwischenfälle war ihnen das nicht mehr möglich. Haimo war in großer Sorge um Dietmar und hat nicht mehr ein und aus gewusst. Aber den Mut, die Erwachsenen einzuweihen und um Hilfe zu

bitten, hatte er auch nicht. Am liebsten hätte ich ihm eine Ohrfeige verpasst.«

»Hätte er sich verdient, der Halunke!« Großvater war empört. »Das ist doch unfair, Porzellana noch einmal! Dietmar in den Hinterhalt zu locken und dann über ihn herzufallen! Eine bodenlose Gemeinheit ist das!«

»Ich habe Haimo schnurstracks zu Vater geschleppt. Er wollte die Geschichte erst gar nicht glauben. Auch Mutter nicht. Haimo ist nämlich unser Jüngster. Ihr Herzbinkerl. Doch als Vater die Wahrheit endlich begriff, ging alles sehr schnell. Am Traktor haben wir im Winter meistens den Schneepflug montiert. So kann man selbst bei extremen Verhältnissen wie heute die Forststraße bis zur Abzweigung befahren. Das letzte Stück muss man auch im Sommer zu Fuß gehen, denn nur ein schmaler Weg führt den Hang bis zur Jagdhütte hinauf. Vater zwang Haimo, mit in den Wald zu gehen. Er sollte selbst versuchen, die Untat wieder gutzumachen.«

»Das ist ja unglaublich! Was fällt diesen Lausbuben nur ein!«, rief Großvater ein ums andre Mal.

Susanne schluckte. »Wissen Sie, es tut mir ja so Leid. Ich bin überzeugt, auch die Buben, die diesen Plan ausgeheckt haben, bereuen alles. Haimo ist oft ein Lauser, ein verwöhnter, aber so richtig böse Sachen wie diese hat er noch nie angestellt.«

»Armer Dietmar. Er wird fürchterliche Ängste ausstehen, allein in dieser Hütte. Und dazu noch die Kälte«, sagte Verena.

Großvater war aufgestanden und ging in der Küche auf

und ab. »Hoffentlich gelingt es Dietmar nicht, sich zu befreien! Wenn er versucht, auf eigene Faust heimzukommen – o Gott, ich darf gar nicht daran denken. Der verirrt sich hundertprozentig in diesem Schneegestöber. Da ist ja nicht die Spur eines Weges zu erkennen.«

»Am liebsten möchte ich gleich losziehen und ihn suchen«, sagte Verena. »Dieses Warten halte ich nicht aus. Oder sollen wir die Bergrettung verständigen? Für alle Fälle. In solchen Situationen können Minuten über Leben oder Tod entscheiden.«

»Aber nein! Wir werden bald Nachricht bekommen«, versuchte Susanne zu beschwichtigen. »Vater hat das Handy mit. Sobald Dietmar gefunden ist, ruft er hier an. Es wird nicht mehr lange dauern. Vielleicht noch zehn Minuten. Allerhöchstens eine Viertelstunde.«

»Und – und wenn er ihn nicht findet?«, fragte Verena.

»Er ruft auf alle Fälle an«, sagte Susanne. »Und er findet ihn. Ganz bestimmt.«

»Aber was ist, wenn er sich doch befreien konnte? Dann irrt er jetzt im Wald herum, während dein Vater ihn in der Jägerhütte sucht!«

Großvater war vor dem Herd stehen geblieben und kramte in seinen Jackentaschen herum. Seine Haare, obwohl als Igelfrisur kurzgeschnitten, wirkten zerzaust, die Hosen ausgebeult, der Hemdkragen offen.

Sein desolates Aussehen irritierte Verena. »Sag, Großvater, suchst du etwas Bestimmtes?«

»Ich? Nein. Warum?«

»Weil du in deinen Jackentaschen herumwühlst.«

»Ach so! Alte Gewohnheit, fürchte ich. Wahrscheinlich suche ich die Zigaretten.«

»Aber du rauchst ja nicht!«

»Nicht mehr. In solchen Situationen fällt der Mensch anscheinend in seine schlechten Gewohnheiten zurück.«

Er zog die Hände aus den Taschen und setzt sich wieder zum Tisch. Aber schon nach ein paar Sekunden sprang er wieder auf. »Also, ich habe mich entschlossen. Ich gehe Dietmar suchen.«

»Nein, Großvater, das darfst du nicht tun. Womöglich verirrst du dich auch. Du bist fremd hier.«

»Draußen stürmt und schneit es, man sieht kaum zwei Meter weit«, warnte Susanne. »Es sind bereits elf Minuten vergangen. Mein Vater kann jeden Augenblick anrufen.«

»Bitte, Großvater, beruhige dich.«

Großvater konnte sich nicht beruhigen. »Ausgerechnet heute, wo Gerlinde nach Salzburg gefahren ist, muss das passieren. Du und ich tragen doch die Verantwortung für Dietmar.«

Er lief wieder zum Fenster, schob die Vorhänge zurück und stieß die Flügel auf, als ob seine Augen durch Nacht und Dunkelheit bis zur Jagdhütte dringen könnten. Ein Windstoß fuhr ins Zimmer und wirbelte eine Hand voll Schnee bis in die hinterste Ecke. In diesem Augenblick läutete das Telefon.